

Jahresbericht 2010



Liebe Studierende, liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde der HFHS

Ein Jahresbericht hat die Aufgabe, Rückblick zu halten und Resümee zu ziehen auf die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres. Dieser Jahresbericht muss daher auf die – endlich – erlangte BBT-Anerkennung (Bundesamt für Bildung und Technologie) resümieren. Aber damit blicken wir nicht auf ein, sondern auf viele Jahre zurück. Und jetzt ist's vollbracht! Am 11. November 2010 konnte in einer Feier die Anerkennung endlich gewürdigt werden!

Nur wer so eine ähnliche Aufgabe selbst schon einmal gemeistert hat, kann ermessen, was es für ein Aufwand ist – und was für eine Freude, vor dem gelungenen Werk zu stehen. Das haben auf eindrückliche Art und Weise sowohl der Leadexperte Ulrich Heer als auch der Leiter des Ressorts Höhere Berufsbildung beim BBT, Martin Stalder, zum Ausdruck gebracht. Durch den Kanton Solothurn wurden wir die ganze Zeit wohlwollend unterstützt – was nicht zuletzt an den launigen Worten von Kurt Rufer deutlich wurde. Sichtbar wurde es an den erleichterten Mienen des Leitungsgremiums und der entspannten Stimmung beim anschließenden Buffet im Speisehaus des Goetheanums.

Wir dürfen sicher sagen, dass alle Involvierten von

Stolz erfüllt sind, gerade als anthroposophische Bildungsstätte als Erste überhaupt diese Anforderungen des BBT für eine Ausbildung in Sozialpädagogik auf Stufe Höhere Fachschule zu erfüllen! Dass damit auch rückwirkend zwei Kurse (HF05 und H06) ebenfalls anerkannt wurden, erhöht die Freude nur noch.

Aber eben, der Rückblick auf die Anstrengungen der letzten Jahre bringt noch andere Mitwirkende in den Blick: allen voran Hans Egli (Leiter der HFHS bis 2006), der rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkannte und die nötigen Prozesse einleitete. Aber auch die Studierenden, die sich für diese Ausbildung entschieden haben, trotz der Rest-Rechtsunsicherheit, einen gesetzlich anerkannten Abschluss zu erwerben.

Letztendlich zählt zwar das Ergebnis und nicht die Anstrengung dafür. Aber das gilt ja nur äusserlich. Für die innerlichen Prozesse der beteiligten Personen wird deutlich, dass sich die Kräfte gestärkt haben, gesetzten, hohen Zielen nicht nur äusserlich zu genügen, sondern sie mit Ehrgeiz und Zielstrebigkeit zu erreichen, ja sie zu verinnerlichen. Dass das zukünftige Aufgaben und den anspruchsvollen Alltag stärkt und die Arbeit der HFHS beflügelt und impulsiert, ist offensichtlich und unbestritten.

Vorstand und Leitung der HFHS blicken daher zuversichtlich in die Zukunft mit ihren unwägbaren Aufgaben

und freuen sich an der geleisteten substantiellen Arbeit, die uns nun als festen Boden trägt.

Besten Dank also nochmals an alle, die einen Beitrag dazu geleistet haben – auch wenn sie nicht namentlich erwähnt sind, wissen wir um die Bedeutung der Anstrengung.

Aus aktuellem Anlass – auch wenn es gerade das Jahr 2010 im engeren Sinne nicht betrifft – möchte ich noch auf den durch die Medien bekannt gewordenen Fall von sexuellem Missbrauch eines Einzeltäters eingehen. Missbrauch gehört (leider!) zur Realität in der Beziehung zwischen Menschen. Auch im Berufsfeld der Sozialpädagogik kommt er vor. Ausschliessen lässt er

sich nicht, wenn man nicht das Menschsein, mit all seinen Verfehlungen und Möglichkeiten ausschliessen will. Was wir innerhalb der Ausbildungsgänge tun können, ist die Persönlichkeit der Auszubildenden in ihrem Reifeprozess zu unterstützen – unabhängig vom Lebensalter.

Menschen, die sich und ihr Handeln reflektieren können, es gewöhnt sind, fachlich/methodisch hoch stehend zu arbeiten, ihre Wahrnehmung für soziale Vorgänge an sich und anderen fortwährend zu schulen – und sie auch angemessen kommunizieren können –, werden Mittel und Wege suchen, ihre Wahrnehmungen, Gefühle und Handlungsintentionen innerhalb ihres Arbeitsfeldes so besprechbar zu machen, dass keine zweifelhaften Situationen entstehen, oder aber sie fachgerecht aufgelöst werden können.

Natürlich ist dies ein Ideal, das im Einzelfall nicht immer erreicht wird, aber das Streben danach ist uns Leitlinie und Richtziel, da so der ganze Mensch eingeschlossen in die Arbeitsprozesse bleibt und sich (hoffentlich!) jederzeit so verhalten kann, dass er sich mit Bewusstsein und Würde den Situationen zu stellen vermag, in die er gerät oder die er herbeiführt. Mit allen Risiken – aber auch mit allen Potentialen.

*Für den Vorstand
Rainer Menzel, Kassier*

Jahresbericht HFHS

Ein grosses und positives Echo hat im letzten Jahr unser neu gestalteter Jahresbericht gefunden. Wir sind froh über die guten Rückmeldungen; für uns ist das sehr wichtig, ist doch der Jahresbericht so eine Art Visitenkarte nach Aussen. Wir hoffen, dass es uns gelingt, auch mit diesem Heft vielen Freunden, Bekannten und Unbekannten wieder einen Einblick in die HFHS vermitteln zu können.

5

Neben Berichten «aus der eigenen Küche» haben wir auch Aussenstehende aufgefordert, fachliche Beiträge zu spezifischen Fragestellungen zu verfassen. Speziell hinweisen möchte ich auf den Beitrag von Johannes Denger, da er etwas zum Inhalt hat, was in der Schweiz noch kaum bekannt ist: die «UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen» wurde 2006 von der UNO Vollversammlung verabschiedet und bis heute von 147 Ländern unterzeichnet. Die Konvention wurde von der Schweiz aus verschiedenen Gründen noch nicht ratifiziert, in diesem Jahr findet die politische Diskussion darüber statt. Es ist davon auszugehen, dass die Schweiz das Dokument unterschreiben wird, der politische Wille dazu ist bei allen Parteien und auch beim Bundesrat da. Diese Konventi-



on ist in ihrem Denkansatz so neu und zukünftig, dass sie auch für uns als Ausbildungsstätte im Bereich Sozialpädagogik eine enorme Bedeutung haben wird. Alt-hergebrachtes und Gewohntes muss unter dem Blickwinkel der UN-Konvention im Bereich der Begleitung und Förderung von Menschen mit Behinderungen hinterfragt, neu begründet oder verändert werden – eine spannende und fruchtbare Herausforderung.

BBT-Anerkennung und neue Diplome

Auch das vergangene Jahr war wieder reich an Erlebnissen und Ereignissen. Für uns natürlich das Wichtigste und alles andere überragende war der positive Abschluss des Anerkennungsverfahrens. An vielen Stellen in diesem Heft werden sie auf Hinweise und Berichte zu diesem Ereignis stossen, dies zeigt nur die Bedeutung, die die Anerkennung des Ausbildungsganges Sozialpädagogik durch das Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) für die HFHS hat. Mit grosser Zufriedenheit blicken wir auf die drei Jahre des Prozesses zurück. Auch wenn es nicht immer einfach war, konnten wir als Ausbildungsstätte vom Verfahren viel profitieren und unsere Qualität verbessern. Im Juli des letzten Jahres konnten wir mit einem fruchtbaren Gespräch mit unseren zwei Experten, Ulrich Heer und Christian Gertsch, den Prozess abschliessen, voraus-

gegangen war eine Teilnahme der Experten an den Diplomprüfungen des Referenzkurses HF07.

Ende September bekamen wir vom BBT die offizielle Anerkennungsverfügung, im November luden wir alle Beteiligten zu einer Feier an die HFHS ein, und im Februar dieses Jahres konnten wir den AbsolventInnen der Kurse HF05, HF06 und HF07 ihre neuen, eidgenössisch anerkannten, Diplome überreichen: drei wichtige Meilensteine in der Geschichte der HFHS.

Mit der Überreichung der neuen Diplome konnten wir uns auch von einer grossen – und manchmal auch drückenden – Last befreien, hatten wir den Studierenden dieser Kurse doch stets versichert, dass wir alles in unserer Macht stehende unternehmen würden, um ihnen zu einem eidgenössisch anerkannten Berufsabschluss in Sozialpädagogik auf Stufe Höhere Fachschule zu verhelfen.

Mitarbeitende

Möglich gemacht haben diesen positiven Abschluss die vielen kompetenten und motivierten Mitarbeitenden. Im Speziellen möchte ich meinen Kolleginnen in der Leitungskonferenz, Lily Grunau, Brigitte Kaldenberg, Eva Maria Schnaith und Erika Schöffmann ganz herzlich danken. Mit ihrem grossen und das vertraglich vereinbarte Arbeitspensum sehr oft überschreitenden

Einsatz haben sie während des ganzen Prozesses stets auf dieses Ziel hingearbeitet und massgeblich zum guten Abschluss beigetragen. Auch die vielen Dozierenden und Lehrbeauftragten, die schon zum Teil über viele Jahre der HFHS – und somit den bei uns Studierenden – die Treue halten, tragen viel zur Qualität der Ausbildungsstätte bei.

Mehr im Hintergrund – aber dadurch nicht weniger bedeutsam – wirken Kathrin Sibold (Buchhaltung), Lucia Saracino (Hauspflege), Sybille Grimm (Garten) und Stefan Egli (Unterhalt und Renovationen); auch ihnen möchte ich für ihre Arbeit ganz herzlich danken. Es trägt viel zur guten Stimmung im Kollegium und bei den Studierenden bei, wenn das Finanzielle kompetent und zuverlässig erledigt, die Räume und das Haus schön gepflegt und der Garten zum Verweilen, und nicht nur zum Studieren, einlädt.

Studierende

Eine Ausbildungsstätte ohne Studierende ist wie ein Aquarium ohne Fische, leer und bedeutungslos. Zu unserer grossen Befriedigung hält die grosse Nachfrage nach Ausbildungsplätzen an der HFHS an.

Sowohl im letzten wie auch in diesem Jahr kamen über fünfzig Interessierte zur Aufnahmeprüfung und natürlich können wir nicht alle, die die Prüfung bestehen,

aufnehmen. Eine Auswahl zu treffen ist nicht einfach, viele Faktoren müssen gewichtet und persönliche Aspekte berücksichtigt werden.

Im letzten Jahr waren es rund siebzig Studierende, verteilt auf drei Kurse. Jeder Kurs hat sein individuelles Gesicht, dies kann man auch den Beschreibungen der Kursverantwortlichen entnehmen.

Die drei Kurse füllen das Haus mit viel Leben, für fast alle hat die HFHS im vergangenen Jahr an Wert gewonnen. Nicht etwa durch neue, hervorragende Dozentinnen und Dozenten, sondern schlicht und einfach durch die neue Kaffeemaschine, die jetzt in den Pausen zur Verfügung steht und sich über mangelnde Arbeit nicht beklagen kann.

Immobilien

Ein wichtiger, kaum bemerkter Wechsel vollzog sich im letzten Jahr im Zusammenhang mit dem Land, auf dem die zwei Liegenschaften der HFHS stehen. Die bisherige Eigentümerin, die Stiftung Waldo von Reichenau hat sich nach einem längeren Prozess aufgelöst und ihr Land in die Edith Maryon Stiftung integriert; für uns als Ausbildungsstätte hat dieser Wechsel keine Bedeutung. Auch im vergangenen Jahr haben wir den zwei Häusern sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt. Unter der umsichtigen Leitung und Umsetzung von Stefan Egli

wurden im Haus Laval zwei Kellerräume zu einem Grossraumbüro vereinigt, das nun der neuen Mitarbeiterin der Konferenz, Gabriela Scholtes, zur Verfügung steht. Staunend steht man vor der Tatsache, dass es mit viel Geschick möglich ist, zwei ehemals dunkle Räume in einen hellen und warmen Raum zu verwandeln.

Beim Schulgebäude wurden im vergangenen Jahr die grossen Dachfenster in der Werkstatt und im Unterrichtsraum ersetzt – auf dem Kupferdach ein riskantes und vor allem im Sommer heisses Unterfangen. Neu wurde in beiden Räumen auch eine elektrisch steuerbare Verdunkelungsmöglichkeit geschaffen, so ist es im Unterrichtsraum nun möglich, auch bei hellstem Sonnenschein den Beamer zu benutzen oder im Unterricht sich eine DVD anzuschauen, bis jetzt aufgrund der Lichtverhältnisse ein fast aussichtsloses Vorhaben.

Vernetzung

Auch im Berichtsjahr 2010 konnte die HFHS viel von der Arbeit in den verschiedenen Netzwerken profitieren. Die Mitarbeit in der «Schweizerischen Plattform für Ausbildungsstätten im Sozialbereich» (SPAS) ist spannend, werden hier doch wichtige ausbildungsrelevante Fragen kollegial bearbeitet. Vor allem die neue Vereinbarung zur künftigen Finanzierung der Höheren Fachschulen, die im letzten Jahr in der Vernehmlassung war,

wirft viele Fragen auf; hier ist ein koordiniertes Vorgehen sehr wichtig. Grosse Unterstützung erfährt die SPAS in dieser Frage durch ihre grosse Schwester, dem Zusammenschluss aller Höheren Fachschulen der Schweiz, der Konferenz HF – auch hier ist die HFHS Mitglied.

Die Vernetzung nach Innen geschieht hauptsächlich im Rahmen des schweizerischen Verbandes vahs und seiner Gremien. Brigitte Kaldenberg vertritt die HFHS in der Fachkommission Bildung, während der Schreibende sich in der Fachkommission Kinder und Jugendliche engagiert.

Sehr bereichernd ist auch die internationale Zusammenarbeit im Ausbildungskreis, der sich aus Vertretungen aller Ausbildungsstätten für Heilpädagogik und Sozialtherapie weltweit zusammensetzt. Dieser Kreis trifft sich jedes Jahr für einige Tage in Kassel zur Fortbildung und zum Austausch. Es ist immer wieder wohltuend zu erleben, wie Kolleginnen und Kollegen in anderen Ländern ihren Ausbildungsauftrag den länder- und regionspezifischen Bedingungen und Möglichkeiten entsprechend umsetzen. Eine engere Verbindung hat die HFHS mit dem Seminar für Heilpädagogik in Kiew (Ukraine). Hier versucht ein Teil des Kollegiums, zusammen mit Dr. Erdmut Schädel, nicht nur eine beratende Tätigkeit wahrzunehmen, sondern auch aktiv als Dozierende mitzuhelfen, dass sich anthroposophische

Heilpädagogik und Sozialtherapie etablieren und verbreiten kann.

Immer sehr bereichernd ist auch die Zusammenarbeit mit den Ausbildungsstätten für Heilpädagogik in der Schweiz, mit der Fachhochschule Nordwestschweiz, der Universität Fribourg und der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. Durch Lehraufträge, Seminare und den Beisitz bei Prüfungen erhalten wir wichtige Einblicke in die Arbeit unserer Kolleginnen und Kollegen.

Fort- und Weiterbildung

Im letzten Jahr konnte ein zweiter PA-Kurs in Kooperation mit der Bildungsstätte in Epalinges abgeschlossen werden, im Oktober konnten die Teilnehmenden an einer kleinen Feier die Zertifikate in Empfang nehmen. Der Kurs in Führungsverantwortung wurde im letzten Jahr nicht mehr angeboten, der letzte Aufbaukurs hat in diesem Jahr begonnen. Jürgen Hinderer hat sich aus der verantwortlichen Leitung dieser Fortbildung, die er mit Herrn Herrmannstorfer innehatte, zurückgezogen. Wir möchten ihm an dieser Stelle für seinen grossen Einsatz über viele Jahre ganz herzlich danken. Es ist geplant, dass im Jahr 2012 eine leicht modifizierte und veränderte Neuauflage des Kurses starten wird.

Vieles aus dem reichen Leben der HFHS findet in diesem Jahresbericht keinen Platz, doch hoffen wir, Ihnen

einen kleinen und informativen Einblick gegeben zu haben.

Zum Schluss noch einmal ein herzlicher Dank an alle Beteiligten: an Studierende, Mitarbeitende, an die Kolleginnen und Kollegen in der Praxis, an die Berufsbildungsämter und die kantonalen und eidgenössischen Behörden. Sie alle helfen mit, dass sich ein reiches Leben an der HFHS entfalten kann. Dies einzig mit dem Ziel, dass die Absolventinnen und Absolventen der HFHS ihren Auftrag der Begleitung, Betreuung und Förderung im Dialog mit den Menschen mit Behinderungen immer kompetenter wahrnehmen können.

Ein spezieller Dank geht auch wieder an den Vorstand des Vereins für Ausbildung, der die Leitung der HFHS in allen Belangen unterstützt und stets ein offenes Ohr und viel Verständnis für deren Anliegen hat, aber auch die Möglichkeit der Spiegelung und kritischen Rückmeldung wahrnimmt, wofür wir sehr dankbar sind.

Andreas Fischer

Welcher Geist lebt in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen?

10

Wenn man sich mit der UN-Konvention beschäftigt, so fällt ein allgemeinmenschlicher, fortschrittlicher, idealistischer Duktus dieses Völkerrechtsvertrages auf, der den wachen Zeitgenossen unmittelbar ansprechen und begeistern kann. Das kommt nicht von ungefähr.

Professor Dr. Heiner Bielefeldt, Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, macht deutlich, dass die Konvention keine Spezialkonvention ist, sondern «sie konkretisiert und präzisiert lediglich den allgemeinen Menschenrechtsschutz für die auch heute oft noch unsichtbare Minderheit der Menschen mit Behinderungen» und wird «zu einer Humanisierung der gesamten Gesellschaft führen».

Die Grundlage aller UN-Konventionen, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, findet sich wieder im Dreiklang der Konvention (assistierte) Autonomie, Barrierefreiheit und Inklusion. Autonom bin ich dann, wenn ich in der Lage bin, mir selbst zu folgen. Voraussetzung dafür ist nun einerseits die mir dazu gewährte gesellschaftliche

Freiheit, andererseits meine Fähigkeit aus einer Übersicht über die Verhältnisse die Freiheit auch zu verwirklichen. Barrieren sorgen für Ungleichheit; da, wo sie abgebaut werden, wird Gleichheit möglich. Durch Inklusion schliesslich wird Brüderlichkeit verwirklicht.

Die Menschenrechte, die die drei grossen Ideale der Französischen Revolution beinhalten, gelten per Definition für alle Menschen. Dass sie in der Realität längst nicht immer verwirklicht werden, ist klar; das Streben aber muss in diese Richtung gehen. In der Konvention wird nun danach gefragt, welche Bedingungen erfüllt sein müssen und welche Änderungen der Praxis notwendig sind, um die Menschenrechte für die «grösste Minderheit» der Menschheit (650 Millionen Menschen mit Behinderungen, ca. 10% der Weltbevölkerung) zu realisieren.

In seiner Dreigliederung des sozialen Organismus sucht Rudolf Steiner nach einer Lösung des Dilemmas, dass Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit drei Ideale sind, die sich bei unspezifischer Anwendung gegenseitig widersprechen. Wären die Menschen absolut gleich, machte es keinen Sinn von Autonomie zu sprechen. Wären sie nur Autonome, bliebe Brüderlichkeit ein frommer Wunsch usw. Steiner spezifiziert: Freiheit im Geistesleben, Gleichheit im Rechtsleben und Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben.



Barrierefreiheit bedeutet zunächst das Abbauen von Hindernissen wie etwa Stufen, die den Rollstuhlfahrer behindern, ihm den Zugang zu einem Ort verbauen und dadurch Ungleichheit herstellen. Darüber hinaus meint Barrierefreiheit aber noch etwas wesentlich Weitergehendes, was auch an der Definition des Behinderungsbegriffes in der Präambel der Konvention deutlich wird. In der Präambel wird Behinderung als

ein sich verändernder Zustand beschrieben, der aus der Interaktion zwischen Menschen mit Behinderungen und Barrieren in der Einstellung und der Umwelt entsteht und die gleichberechtigte, uneingeschränkte und wirksame Teilnahme an der Gesellschaft behindert. Die Bedeutung dieses Satzes kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Durch die Interaktion können also Menschen, besonders auch mit so ge-

nannter geistiger Behinderung, überhaupt erst behindert werden – und daher auch in der Begegnung, durch die Begegnung enthindert werden.

Man kann und soll Menschenrechte proklamieren. Ob Menschenrechte im Alltag wirksam werden, entscheidet sich aber in der Begegnung von Mensch zu Mensch. Die entscheidenden Barrieren, die eine Beeinträchtigung überhaupt erst zur eigentlichen Behinderung werden lassen, liegen zu einem grossen Teil im Bewusstsein der Mitmenschen. Gleichheit vor dem Recht bedeutet, dass die Rechte (und Pflichten) uneingeschränkt für alle Menschen gelten. Damit diese Gleichheit aber verwirklicht wird, bedarf es der Schaffung des Rechtsortes für den anderen Menschen in der Begegnung. Die Menschen sind nicht gleich. Die Gleichheit kann nur in der Anerkennung der individuellen Verschiedenheit bestehen. Wenn ich den anderen als Individuum gewahre, nehme ich ihn als den unverwechselbaren Einen wahr, der sich von allen anderen unterscheidet, also nicht gleich ist. Im Akt der Anerkennung des anderen als Individuum aber liegt die Gleichheit, indem ich prinzipiell alle Menschen als Individuen anerkenne.

Muss man für den Rechtsanspruch auf den ideellen Dreiklang behindert sein? Nein! Das wäre positive Diskriminierung. Eine Entwicklung, die ihn für den Men-

schen mit Assistenzbedarf fordern würde und gleichzeitig den assistierenden Mitarbeiter zum lohnabhängigen Befehlsempfänger und Dokumentarisierungs-Sklaven degradierte, wäre ein Widerspruch in sich. Anderen zur (graduellen) Freiheit verhelfen kann nur, wer sich selber auf diesen Weg begibt. Wenn es uns wirklich ernst ist mit der Durchsetzung der drei Ideale für Menschen mit Behinderung, dann muss es uns auch ernst sein damit für Menschen ohne ausgesprochene Behinderung. Das Prinzip der kollegialen Selbstverwaltung auf dem Hintergrund des von Rudolf Steiner inaugurierten dreigliedrigen sozialen Organismus wäre dann aktueller denn je!

Muss man sich als Praktiker von dieser UN-Konvention ‚bedroht‘ fühlen? Ich meine, nein. Sie proklamiert die Ideale, die, wie ich oben zu skizzieren versucht habe, für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit seit je her leitend waren. Was waren die ersten Dorfgemeinschaften, in denen Menschen mit und ohne Behinderung auf Augenhöhe zusammengelebt haben, anderes, als ein revolutionärer Versuch, Teilhabe und Inklusion, wie sie in Artikel 19 gefordert sind, zu verwirklichen? Was ist die seit vielen Jahrzehnten in Heilpädagogischen Heimen und Heilpädagogischen Schulen praktizierte, an der allgemeinen Waldorfpädagogik orientierte Erziehung und Bildung

anderes, als eine Verwirklichung des Rechtes auf Bildung, das in Artikel 24, hier nun allerdings als inklusive Bildung, gefordert wird? Und wie früh schon wurde die Bedeutung der Arbeit, das Recht auf Arbeit für den Menschen – Artikel 27 – erkannt und mit grossem Ideenreichtum Arbeitsplätze auch für Menschen mit schweren Behinderungen geschaffen? Alle diese Beispiele gelten natürlich längst weit über den anthropologisch orientierten Rahmen hinaus!

Neu ist die gesellschaftliche Öffnung, die für die Teilhabe gefordert wird. Hier liegt die eigentliche Herausforderung. Auf diesem Felde sind gerade in den letzten sieben Jahren viele Übergangsformen geschaffen worden wie Stadtgemeinschaften, Trainings- und Paarwohnen, ambulant betreutes Wohnen und Leben etc. Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen bietet die einmalige Chance, aus schematischen Polarisierungen wie ‚ambulant‘ und ‚stationär‘ hinauszukommen. Die Frage wäre dann ganz einfach zu stellen: Welche Wohnform, welche Bildungsform, welcher Arbeitszusammenhang ermöglicht dir, dem je einzelnen Menschen mit Behinderung, deine auf den Menschenrechten gründenden Teilhaberechte möglichst weitgehend zu realisieren? Wahlfreiheit setzt Vielfalt und flexiblen Umgang mit den Möglichkeiten voraus, und das Schaffen neuer, noch nicht

da gewesener Formen. Hier liegt auch die grosse Herausforderung für die Ausbildungen! Wenn jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter – sei es am Wohnort, in der Schule oder am Arbeitsplatz sich fragt: Wie kann ich meine Arbeit mit dem Kind, mit dem Erwachsenen so gestalten, dass die drei Ideale ein Stück mehr, ein wenig besser verwirklicht werden, kann neue Motivation für die Arbeit entstehen. Welch starkes, motivierendes Ideal: Menschen mit Behinderungen, Angehörige und Mitarbeiter werden durch die graduelle Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu Kämpfern für die Menschenrechte und können so zu einer Humanisierung der gesamten Gesellschaft beitragen!

Johannes Denger



Systemisch orientiertes Verständnis von Sozialpädagogik: mehr ‚Leichtigkeit‘ in der sozialpädagogischen Arbeit

Die Landschaft der sozialpädagogischen Tätigkeitsfelder ist in Bewegung: Institutionen in allen Bereichen sind mit komplexer gewordenen Anforderungen seitens Klientel und Gesellschaft konfrontiert, neue Tätigkeitsfelder eröffnen sich, neue pädagogische und ethische Ansätze scheinen bisherige Konzepte in Frage zu stellen, die Heimlandschaft verändert sich inhaltlich und strukturell.

Ein Ansatz, der oft mit dem Anspruch auf Veränderung des sozialpädagogischen Verständnisses genannt wird, ist der der systemischen Sozialpädagogik. Man findet ihn bereits in Leitbildern aufgeführt, seltener in sozialpädagogischen Konzepten; oft wird er als überkomplex, zu anspruchsvoll für das Arbeitsverständnis in den Institutionen empfunden.

Mit diesem Beitrag möchte ich die Gelegenheit nutzen, auf die Chance der Erleichterung der sozialpädagogischen Arbeit durch Haltung und ausgewählte Grundlagen dieses Ansatzes hinzuweisen. Heisst natürlich auch: ein wenig für ihn zu werben. Dazu möchte ich auf

einzelne fachliche Aspekte und ihre Konsequenzen eingehen.

Erleichtertes Verständnis:

Eine Grundlage des systemischen Denkens ist der ‚Konstruktivismus‘, der u.a. besagt, dass wir als Sinneswesen nicht ‚die‘ Realität erfassen, sondern aus Sinnesinformationen und deren u.a. biografisch individuell gewachsener kognitiver Verarbeitung, ‚unsere‘ Realität erst konstruieren. Bezogen auf die Menschen, die wir begleiten, heisst dies u.a., dass ein Verhalten, das uns als sinnlos erscheint, für diese aus ihrer sozialen, psychischen Situation heraus zweckmässig, sinnvoll sein kann. Es kann Teil ihrer Alltags-, Problembewältigung sein und handle es sich auch z.B. um selbstschädigendes Verhalten. Meine Aufgabe kann damit nicht sein, dass ich als ‚Experte‘ die Verhaltensänderung herbeiführen muss und für diese verantwortlich bin. Sondern, dass es gelingt, den ‚Sinn‘ des Verhaltens zu entschlüsseln, um dies ‚sinnvolle‘, aber bzgl.

gesunder Entwicklung fehlgeleitete Verhalten, paradox ausgedrückt, ‚sinnlos‘ werden zu lassen. Dies führt zum Erkunden von dem, was die Klienten durch dies Verhalten erreichen (wollen) und von sozialpädagogischen Hilfestellungen zu alternativem Verhalten. Meine Rolle wird von der des ‚handelnden Experten‘ zu der des impulsgebenden Begleitenden, der genau zuhört, zuschaut und den Lernprozess partnerschaftlich begleitet.

Das bedeutet, ich kann nicht für, sondern nur mit den Klienten pädagogisch nachhaltig wirksam arbeiten. Selbstbestimmung gehört in der systemisch verstandenen Sozialpädagogik nicht zu den Forderungen, sondern zu den Grundlagen der pädagogischen Arbeit.

Erleichterte empathische Haltung:

Das systemische Denken ermöglicht einen, nicht nur im beruflichen Bereich, anderen Blick, den ich als ‚interessiert-zugewandte Gelassenheit‘ charakterisieren möchte. Das verstörende Verhalten des anderen Menschen als individuellen Lösungsweg einer Lebenssituation führt dazu, es verstehen zu wollen. Es entlastet mich davon, mich an diesem Verhalten aufzureiben, in Opposition zu treten. Das bedeutet keineswegs, alles zu akzeptieren, über den Dingen zu stehen und sich nicht für Veränderung einzusetzen. Aber durch den bewuss-

ten Perspektivwechsel in der Betrachtung eines Verhaltens bin ich eher zu einem Dialog bereit, als wenn ich Verhalten oder Person als Gegner betrachte. Das für mich problematische Verhalten wird nicht Charakterzug der Person, sondern wird zu einem Verhalten, das für diesen Menschen Ausdruck seiner/ihrer gegenwärtigen Möglichkeiten ist.

Erleichterte Entwicklung von Perspektiven:

Hiermit ist die meines Erachtens nach ‚befreiende‘ Fokussierung auf Ressourcen im systemischen Ansatz angesprochen. In meinen ersten Ausbildungen in den 80er-Jahren stand das Erkennen der zu behebenden Defizite im Vordergrund des professionellen Interesses. Dagegen betont die systemische Sozialpädagogik die Sicht auf das Vorhandene, Gelingende und sei es auf jene wenigen Situationen, in denen dies sichtbar wird. Dieser Paradigmenwechsel hat für mich als Fachperson etwas Befreiendes, bringt ein Lösen von der Schwere ‚des Problems‘ mit sich. Auch für die begleiteten Personen ist es heilsam, dass für einmal über das geredet wird, was sie gut machen, dass sie diese Wertschätzung erfahren – es ist eine beidseitige Entlastung. Hiermit öffnen sich mehr neue Perspektiven, als wenn wir in der Defizitfixierung, der sogenannten ‚Problemtrance‘ verharren.

Erleichtertes Verstehen:

Für die systemische Sozialpädagogik zentral ist die mehrperspektivische Sichtweise, die Annahme der Komplexität, in die unser Handeln eingebunden ist. Welche relevanten Einflüsse wirken auf die begleitete oder mich aufsuchende Person ein? Ihr räumliches und soziales Umfeld, die Verhältnisse zu Eltern, Freunden, Kollegen, die finanzielle Situation, die Anforderungen der Lebensphase, Lebensentwürfe u.v.m. Hieran entzündet sich der zuweilen gehörte Vorwurf an das systemische Denken: es sei überkomplex, verwirrend, nicht umsetzbar. Als Filter erweist sich die individuelle und pädagogische Machbarkeit: was ist gegenwärtig bedeutsam, wirksam; was zeigt, sagt die begleitete Person dazu? Mit den sich daraus ergebenden konkreten ersten Schritten im Handeln stellt sich eine Prioritäten setzende Reduktion, Entschlackung der Informationen auf das für die Situation Relevante ein – vom Komplexen zum Einfachen.

Erleichterung durch Eingebundensein:

Zur Arbeit mit der Komplexität gehört der Einbezug der 'im System' Beteiligten, soweit es dem Lösungsweg der begleiteten Person dienlich ist. Dieser oft als ‚Vernetzung, Netzwerkarbeit‘ bezeichnete Prozess erzeugt für mich als Fachperson eine weitere Erleichterung:

«Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird. Aber soviel kann ich sagen, dass es anders werden muss, wenn es gut sein soll!»

nicht ich allein bin verantwortlich für das Lösen eines Problems, sondern werde aktiv gestützt, beraten, hinterfragt durch das Netz der begleiteten Person, der Eltern, anderen Hilfsstellen und wichtigen Personen aus dem Umfeld der Klienten. Meine Aufgabe z.B. als Bezugsperson kann hier sein, dies Netzwerk mit seinen verschiedenen, bunten Ressourcen für die Klienten wirksam zu machen, zu verknüpfen und zu koordinieren. Abschliessen möchte ich mit einem Zitat von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799):

«Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird. Aber soviel kann ich sagen, dass es anders werden muss, wenn es gut sein soll!»

*Axel Trueck, Fachreferent HFHS,
Praxis für systemische Beratungen*

Berichte aus den Kursen

HF07

Das neue Jahr 2010 begann für die Studierenden mit der Rückmeldung zu ihren Diplomarbeiten, alle Studierenden haben diese Hürde genommen und die Erleichterung war deutlich spürbar. Eine Studierende hatte sich aus persönlichen Gründen entschlossen, die Ausbildung zu unterbrechen, um sie später im nächsten Kurs zu beenden. Die intensive Auseinandersetzung mit den Themen der Diplomarbeiten war noch einige Zeit recht präsent: zum einen wurde vertieftes Wissen deutlich, zum anderen aber auch die Anstrengung, die es erfordert, ein Thema vertieft zu bearbeiten mit den Auflagen, die zur Erstellung einer Diplomarbeit gefordert sind.

Recht intensiv ging das letzte halbe Jahr der Ausbildung weiter, es folgte die schriftliche Diplomprüfung, die Paradigmenprüfung und schliesslich die mündliche Diplomprüfung. Die Überprüfung unseres Prüfungsverfahrens war der 3. Schritt im Anerkennungsverfahren, so wurde die mündliche Diplomprüfung begleitet von den Experten des BBT. Damit konnten wir als Schule und als Prüfende eine Überprüfung während einer Prüfungssituation erfahren. Erlebt haben wir so-

wohl von den Studierenden, als auch von den Anerkennungsexperten eine kooperative und konstruktive Haltung.

Die Qualität der Kooperation und des Zusammenwirkens zog sich durch die ganzen 3 Jahre mit dem Kurs HF07 und in dieser Stimmung gestaltete sich auch die Diplomwoche, deren Höhepunkte sicher unser gemeinsamer Ausflug und die Diplomfeier waren. Die meisten hatten sich für eine Kanufahrt auf dem Doubs entschieden, andere für eine Wanderung entlang des Doubs. So waren wir alle in derselben Gegend, jeder konnte seinen Interessen nachgehen und getroffen haben wir uns immer alle zum Essen. ‚Verschiedenheit in der Gemeinsamkeit‘ könnte als Motto über die ganzen Jahre, vor allem aber für den Abschluss unserer Zusammenarbeit stehen. Damit ging dann auch die Diplomierungswoche mit dem Diplomierungstag dem Ende entgegen, der sich gestaltete aus dem Zusammenwirken mit den Studierenden, vormittags festlich, nachmittags dann auch gemischt zwischen feierlichen und ausgelassenen Elementen.

25 neue Kollegen haben die Ausbildung abgeschlossen.

Erika Schoeffmann

HF08

Ein kleiner Fruchtcocktail-Empfang Ende Januar brachte zu Bewusstsein, dass der Ausbildungsgang HF08 die Halbzeit der Ausbildung erreicht hatte. Die Grundlagen zu den meisten Themenbereichen der Ausbildung waren gelegt. Auch die Gruppe hatte sich bis dahin bereits schon einen soliden Boden geschaffen.

Der weitere Gang der Ausbildung im Berichtsjahr brachte dann eine Vielzahl von thematischen Aspekten zur Vertiefung oder Erweiterung dieser Grundlagen. Damit verbunden war auch ein breites Spektrum von Anforderungen und Lernerfahrungen, die mit Höhen und Tiefen, Freuden und Leiden einhergingen.

Hier einige Beispiele: Eine Epoche zum Heilpädagogischen Kurs, verbunden mit regelmässigen Aufträgen zur weiteren Ausarbeitung forderte die vertiefte Auseinandersetzung mit dem anthroposophischen Menschenverständnis und den daraus resultierenden Begleitansätzen. Fragen der Zusammenarbeit, Supervision, Intervision, kollegialen Beratung, Konfliktlösung usw. warfen neue Lichter auf das eigene Team und sich selber und forderten in besonderem Masse zur Selbstreflexion auf. Auf einer anderen Ebene wurden diese Themen in der Studienwoche zur Erlebnispädagogik bearbeitet, die wir in einem Lagerhaus in Walkringen verbrachten. In vielen Übungen wurde unter anderem



die Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit auf die Probe gestellt.

Im Herbst standen Themen wie Delinquenz, Stigmatisierung, Sozialraum, Arbeitslosigkeit, Globalisierung auf dem Stundenplan. Da fast alle Studierenden in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung arbeiten, standen nun Themenbereiche im Vordergrund, die nicht unmittelbar an die eigene Praxiserfahrung anschlossen und auf die sich die Studierenden durch den theoretischen Exkurs wie auch durch Fallbeispiele und Exkursionen einlassen konnten.

Neben der Vorstellung der Projektarbeiten (ein Begleitansatz wird geplant, in der Praxis umgesetzt, reflektiert, schriftlich festgehalten und anschliessend an der HFHS vorgestellt) war das unbestrittene Highlight des vergangenen Jahres der Abend, als das Kunstprojekt auf die Bühne gebracht und in zwei Aufführungen einem breiten Publikum präsentiert wurde. Nachdem die «Höhen und Tiefen» noch bis zum Abend der Generalprobe unverkennbar lebten, entwickelte die Gruppe in den Aufführungen ein selbstverständliches Miteinander, wuchs über sich hinaus, spielte sich frei.

Bereits im Juni waren alle Studierenden aufgefordert, sich mit der Themenwahl für die Diplomarbeit auseinanderzusetzen. Die Diplomarbeit, die jeweils in der ersten Hälfte des 3. Ausbildungsjahres zu Papier ge-

bracht werden muss, bedeutet für einige eine grosse Herausforderung; einige Studierende haben lange nicht mehr oder vielleicht noch nie eine solche Arbeit geschrieben.

Jetzt, während ich diese Zeilen schreibe, haben diese grossen Anstrengungen bereits Früchte getragen – neben den vielen Lernerfahrungen haben alle Studierende des Ausbildungsgangs HF08 diese Hürde gemeistert!

Brigitte Kaldenberg

HF09

Exkursionen konnte der HF 09 im Jahr 2010 in drei verschiedenen Einrichtungen unternehmen (Tagesschule Münchenstein, Schulheim Sommerau, Schlössli Ins), die mit Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Ansätzen heraus arbeiten; neben der Hospitation gab es jeweils auch Unterricht durch Mitarbeitende zu ausgewählten Ansätzen und zum Konzept der Institution. Gemeinsam war den Institutionen die respektvolle und freudige Haltung den Kindern und Jugendlichen gegenüber und die direkt erlebbare Qualität der Arbeit. Die Studierenden konnten sich im Rückblick alle drei Einrichtungen als zukünftigen Arbeitsort vorstellen – durchaus keine Selbstverständlichkeit...

Kurz vor den Sommerferien bereiteten Studierende

und Dozierende einen gemeinsamen Arbeitstag von Praxisausbildnern und Studierenden zum Thema work-life-balance vor. Das Thema fand sich aus dem Bewusstsein, dass die Balance der Bereiche Ausbildung-Praxis-Privatleben für die Studierenden eine grosse Herausforderung ist, dass die Frage einer gelingenden Lebensführung aber auch für alle langjährig Berufstätigen besteht. In Gruppen wurde der Frage nachgegangen, was die heutigen Lebensverhältnisse von uns fordern, was sie anregen und erst ermöglichen. Am Nachmittag gab es Arbeitsgruppen, die die Erfahrung von Unterstützendem untermauern oder neu anregen konnten: Land-Art (unter der Leitung von zwei Studierenden, Barbara Hemmer und Esther Kaiser), Plastizieren mit Norbert Sedlmeyer, Wahrnehmung mit Michaela Spaar/Dagmar Horstmann, Einreibungen mit Monika Fingado, Schulungsweg mit Andreas Fischer. Die Studierenden hatten für ein fürstliches Mittagsmahl gesorgt und der Tag war in gutem Gleichgewicht zwischen Anregung durch ein Miteinander und Bei-sich-ankommen-können.

Noch vor den Sommerferien begann der Einstieg ins Kunstprojekt des zweiten Jahres. In diesem anfänglichen Prozess ging es darum, einen Einstieg in das Sujet des Projekts zu tun, der so weit gehen musste, dass Agnes Zehnter (Sprachgestaltung) und Lily Grunau

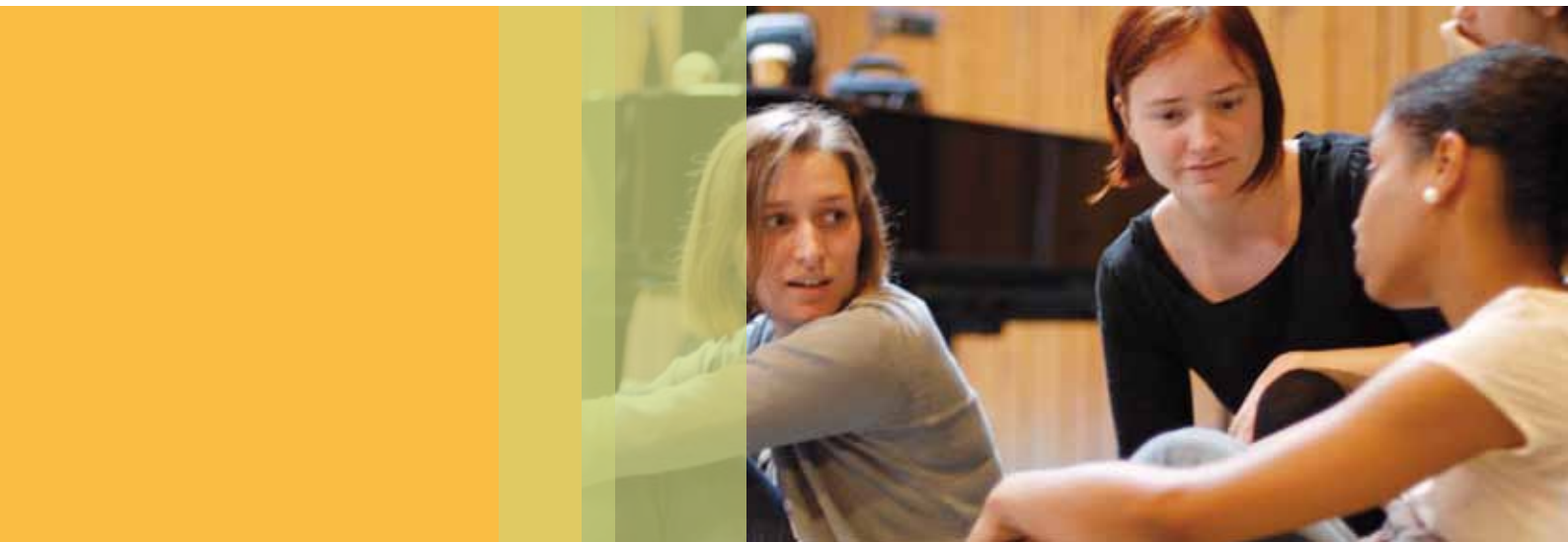
(Eurythmie) über die Sommerferien eine konkrete, dem Thema und dem Kurs entsprechende Herangehensweise entwerfen konnten.

Der HF09 begann sein zweites Ausbildungsjahr mit der gemeinsamen Lektüre in zwei Gruppen des Vortrags «Nervosität und Ichheit» von Rudolf Steiner, gemeinsam mit der Kursleitung. Es zeigte sich – für manche Studierende überraschend –, dass man sich in die Sprache Steiners einhören/eindenken kann und sich doch manches verstehen und für das alltägliche Leben anwenden lässt – zumindest als Arbeitshypothese.

Eine von der Kursleitung ‚verordnete‘ Teilnahme an der Tagung «Heilen und Erziehen» in der Camphillgemeinschaft Brachenreuth, dieses Jahr zum Thema «Gemeinschaft und Gemeinschaften – soziale Impulse für das Zusammenleben in der Vielfalt», fand trotz anfänglicher Skepsis und Widerstand eine gute Aufnahme, sowohl thematisch als auch in der erlebten Begegnung.

Eindrückliches Merkmal des HF09 ist – dem Erleben von uns Dozierenden nach –, wie stark die Studierenden untereinander Offenheit und Vertrauen leben, dieses auch den Dozierenden gegenüber aufbringen, und das, obwohl einige Studierende mit grossen Verunsicherungen bezüglich der eigenen Lernfähigkeiten zu ringen haben.

Eva-Maria Schnaith/Lily Grunau



HF10

Im Sommer versammelten sich wie immer nach den Sommerferien der neue Kurs HF10 mit 26 Studierenden und den Mitarbeitenden der HFHS zum ersten Mal in unserem Saal. Eine erste vorsichtige Annäherung ist zunächst die Runde der ausgesprochenen Erwartungen an die Ausbildung. Da zeigt sich dann auch schon, wie vielschichtig Ausbildung ist: es geht um den Wunsch nach Kompetenzerwerb, um den Wunsch nach persönlicher Weiterentwicklung, aber auch um das Einleben in die Gruppe. Dazu braucht es Offenheit und Vertrauen und die Gewissheit, sich in seinen Facetten zeigen zu können. All diese Erwartungen wurden geäußert und standen im Raum. Dann geht es um die Umsetzung. Dabei zeigte es sich, dass der Kurs gut zusammenarbeiten kann.

Die ersten grundlegenden Gedanken zur anthroposophischen Menschenkunde, die Fragen nach dem Menschenverständnis, nach den Aufgaben der sozialpädagogischen Arbeit und dem Annähern an die Entwicklungsziele im Leben führten zu lebendigen und offenen Gesprächen in der Gruppe. Die eigenverantwortliche Aufgabe, sich selbst zu begrenzen und trotzdem offen mitteilend zu sein, wurde von der Gruppe sehr gut an- und aufgenommen.

Die erste Herausforderung ist die schriftliche Prüfung nach den Herbstferien; nach teilweise auch längerer Zeit wieder schulische Anforderungen zu erfüllen, braucht manchmal eine gewisse Anlaufzeit. Schliesslich haben alle Studierenden die Hürde genommen.

Die Auseinandersetzung mit den sozialpädagogischen Paradigmen und ihre Auswirkungen in die Praxis war hauptsächlich Inhalt bis zu den Weihnachtsferien. Eine Frage, die sich für die Studierenden hier oft zeigt, ist: wie lassen sich Gedankeninhalte, die man selbst als gut und richtig anerkennt, so in die Praxis umsetzen, dass sie der individuellen Ausprägung des Praxisortes gerecht werden? Eine Frage, die sich kaum beantworten lässt, die aber als Suchbewegung gewinnbringend für alle Beteiligten sein kann.

Erika Schoeffmann

Die Anerkennung der HFHS durch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT)

Ende September war es soweit, mit dem offiziellen Schreiben vom 27.9.2010 hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, kurz BBT, die offizielle Anerkennung des Bildungsgangs Sozialpädagogik HF der höheren Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie der HFHS in Dornach ausgesprochen.

Die HFHS hat somit das Recht, den Studierenden, welche das Studium erfolgreich abgeschlossen haben, den eidgenössisch anerkannten, geschützten Titel «dipl. Sozialpädagogin / dipl. Sozialpädagoge HF» zu verleihen. Diese Anerkennung ist nicht nur für die AbsolventInnen von grosser Bedeutung, sondern auch für die Institutionen der Behindertenhilfe, in welchen sie arbeiten.

Das Anerkennungsverfahren bedeutete einen enormen Aufwand, welcher zusätzlich zum «normalen» Ausbildungs-Alltag von Andreas Fischer und der Leitungskonferenz der HFHS geleistet werden musste. Nicht ohne Stolz darf auch bemerkt werden, dass die HFHS die erste Ausbildungsstätte im Sozialbereich in der Schweiz ist, welche die BBT-Anerkennung bekommen hat!

Nebst der Anerkennung der formalen Kriterien (es waren ca. 90 zu erfüllende Kriterien) gelangt mit diesem Schritt auch die triale Methodik, d. h. der Einbezug von Erkenntnis, Praxis und Kunst in der Ausbildung der HFHS zur vollen Anerkennung. Eine wichtige Bezugsgrösse stellen zudem die im Rahmenlehrplan Sozialpädagogik HF formulierten Handlungskompetenzen dar. Erforderlich sind dabei auch der Einbezug aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse, das Berücksichtigen von gesellschaftlichen Veränderungen und die Fähigkeit, sich mit den damit verbundenen berufsfeldbezogenen Herausforderungen auseinander zu setzen.



Oben: links Martin Schulz und Dainel Fürer, rechts Eusebius Spescha. Mitte: links Urs Thimm, rechts Ulrich Heer. Unten: links Martin Stalder und Kurt Rufer, rechts Andreas Fischer und Hans Egli

Das offizielle Anerkennungsfest wurde am 11. November im Saal der HFHS gefeiert. Eröffnet wurde der Anlass mit einem Kurzbeitrag von Prof. Dr. Rüdiger Grimm, dem Präsidenten des Rechtsträgers der Ausbildungsstätte. Vor knapp hundert Menschen überbrachten dann Martin Stalder (Leiter Ressort Höhere Berufsbildung beim BBT), Eusebius Spescha (Präsident der Plattform aller Höheren Fachschulen im Sozialbereich und Leiter der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern) und Kurt Rufer (Departement für Bildung und Kultur des Kantons Solothurn) ihre Glückwünsche und sprachen der Ausbildungsstätte ihre Wertschätzung aus.

Urs Thimm, Präsident des schweizerischen Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie (vahs) hob die Bemühungen der HFHS hervor, einen eigenständigen Weg im permanenten Dialog mit der wissenschaftlichen Heilpädagogik und Sozialpädagogik zu gehen. Ulrich Heer als Leadexperte des Verfahrens drückte seine Wertschätzung für das grosse Engagement der Mitarbeitenden und Studierenden der HFHS aus und blickte mit grosser Zufriedenheit auf den erfolgreichen Prozessverlauf zurück.

Der Leiter der HFHS, Andreas Fischer, dankte allen Beteiligten für die grosse Unterstützung und Hilfe. Insbesondere würdigte er die Verdienste seiner Kolleginnen

in der Leitungskonferenz, Lily Grunau, Brigitte Kaldenberg, Eva Maria Schnaith und Erika Schöffmann. Ohne die gute, kollegiale Zusammenarbeit hätte der Prozess nicht erfolgreich abgeschlossen werden können. Er liess die Geschichte des Anerkennungsverfahrens noch einmal Revue passieren und hob einige markante Punkte hervor. Insbesondere würdigte er die Verdienste von Hans Egli (ehemaliger Leiter HFHS) und Hannes Lindenmeyer (externer Projektbegleiter) als eigentliche Initiatoren der Ausbildung.

Die schöne und stimmungsvolle Feier wurde musikalisch umrahmt von Daniel Fürer, einem jungen Mann mit Autismus. Einfühlsam begleitet und unterstützt von Martin Schulz, Musiktherapeut des Humanus Hauses in Beitenwil, spielte er auf dem Flügel Boogie Woggie in einer so grandiosen Art und Weise, die alle Zuhörenden in den Bann zog und staunen liess.

Martin Kreiliger, ESB Liestal

Nachdiplomfeier HF05, 06 und 07

«Naiv» seien wir gewesen, die wir uns der HFHS Dornach einst anvertraut hatten im Glauben, mit grosser Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit zu bekommen, ein eidgenössisch anerkanntes Diplom als Sozialpädagogen HF zu erlangen. Diese für uns wenig schmeichelhafte Einsicht in sein damaliges Innenleben gewährte uns Andreas Fischer in dem Moment, als sich unsere vermeintliche Naivität auszahlte und wir uns hochhoffiziell als eidg. dipl. Sozialpädagogen HF bezeichnen durften. Wagen wir eine kleine Rückblende.

Vor ein paar Jahren bewarben wir uns um einen Studienplatz an der HFHS mit der Absicht, eine anthroposophisch mitgefärbte Ausbildung zum Sozialpädagogen HF zu beginnen. Wir wussten, dass die Ausbildungsstätte zwar noch nicht eidgenössisch anerkannt war, sich allerdings – so versicherten uns die verantwortlichen Personen – im Prozess dazu befände und auf gutem Weg wäre. Der Weg schien das Ziel zu sein. Wir wurden in regelmässigen Abständen über Vor- und Rückschritte, neue Gesetzesvorlagen und eventuelle Worst-Case-Szenarien informiert, wobei der Grundton stets positiv und optimistisch gefärbt war. Trotz all den guten Neuigkeiten konnten wohl einige von uns irgendwann die Wörter «BBT» und «Anerkennungsverfahren»

nicht mehr hören und wenn der Schulleiter die Stunde mit «Ich war letzte Woche mit Hans in Bern...» begann, wusste jeder, was jeweils folgen würde. Auf jeden Fall durfte durchaus der Verdacht gehegt werden, dass hinter verschlossener Bürotür nicht alles so rosig aussah, wie uns vermittelt wurde. Insofern war die Überraschung nicht allzu gross, als uns Andreas im Nachhinein von der Episode berichtete, wie er nach einem Besuch beim Projektbegleiter des Anerkennungsverfahrens in Zürich («der Tiefpunkt») ernsthaft mit dem Gedanken spielte, das gesamte vermaledeite Dossier in die Limmat zu



werfen und sich auf immer und ewig nach Nimmer-Nimmerland oder in die argentinische Pampa abzusetzen.

Waren wir also nicht nur naiv, sondern auch noch dumm? Dumm und verblendet, darauf zu vertrauen, dieses sich ewig hinziehende Anerkennungsverfahren würde jemals enden, zu einem für uns alle positiven Abschluss kommen? Mit Verlaub! Uns war schon dazumal etwas gewiss (und jetzt folgt das erste Kompliment und Dankeschön an die HFHS in diesem Text): Wir absolvieren eine fundierte, qualitativ hochstehende Ausbildung, die uns das nötige Rüstzeug mit auf den Weg gibt, unseren Beruf professionell auszuüben. Und so konnten wir uns nach erfolgreich abgeschlossenen drei Ausbildungsjahren ohne falsche Bescheidenheit um Anstellungen als Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bewerben.

Einige Zeit später – im Februar 2011 – durften wir nun endlich mal wieder den steilen Berg zum Ruchti-Weg emporsteigen. Denn auch wenn ein sichtlich bewegter Hans Egli in seiner Rede beteuerte, wie wertvoll der Weg zur Anerkennung für die HFHS gewesen war, so fand dieser Weg eben doch noch zum Ziel: Wir waren eingeladen, unsere nun eidgenössisch anerkannten Diplome in Empfang zu nehmen! Der offizielle Teil dieser Nachdiplomfeier wurde mit zwei Ansprachen, einer ge-

sanglichen Darbietung von einem spontanen aktuellen Kurs und der Diplomübergabe kurz gehalten. Damit wurde unserem Bedürfnis Rechnung getragen, uns mal wieder zu begegnen und zu erfahren, was denn der Einzelne mittlerweile so treibt. So konnten wir alle dieses wichtige und schöne Ereignis sehr geniessen und der von Hans Egli in seiner Rede hervorgehobene familiäre Charakter dieser Schule kam einmal mehr deutlich zur Geltung.

Für uns Studis mag es eine lange Zeit gewesen sein bis zur Anerkennung, doch sei hier erwähnt, dass die HFHS Dornach als erste Schule schweizweit über die Erlaubnis verfügt, Sozialpädagogen HF zu diplomieren. Diese Ehre verdankt sie dem unermüdlichen und überdurchschnittlichen Engagement aller Beteiligten, die sich jeweils von der lockenden Limmat abgewandt und weiterhin an die Qualität dieser Schule geglaubt haben. Zum Glück!

Thomas Oppliger, HF05

Prüfungstermine eines Aussenstehenden

Als so genannter Fachexperte werde ich mehrfach im Jahr zu den Aufnahme-, Referats- oder Diplomprüfungen in die HFHS eingeladen, um dort als aussenstehende Person die «Objektivität» des Prüfungsverfahrens mit zu gewährleisten. So bekomme ich in unregelmässigen Abständen eine Innensicht von der geleisteten Arbeit und der gelebten Kultur an der HFHS Dornach. Von diesen Einblicken möchte ich im folgenden Artikel aus zwei verschiedenen Blickrichtungen berichten.

Die erste Sichtweise, die ich einnehmen möchte, ist die des Personalverantwortlichen, als der ich normalerweise tätig bin. In dieser Funktion habe ich natürlich ein grosses Interesse an gut ausgebildeten Sozialpädagogen, die unsere Arbeit mit ihrem neuem Wissen und vielen neuen Impulsen bereichern und beleben können. Ich möchte an dieser Stelle von einigen Prüfungsinhalten und Referaten berichten, die mich besonders nachhaltig beeindruckt haben. Da war z.B. ein Referat im Jahr 2009 über das Thema: «Die Gestaltung des religiösen Lebens im Gruppenalltag». Dieser kleine Vortrag war von einer Ernsthaftigkeit und Tiefe, dass ich vor mir einen Mitarbeitenden mit mindestens 10 Jahren Berufserfahrung vermutet hätte und nicht einen frischgebackenen Absolventen einer dreijährigen Ausbildung.

Im Jahr darauf war es ein Referat über «Methoden der unterstützenden Kommunikation und deren Implementierung im Werkstattalltag». Herausragend war hier die breit angelegte Fachkenntnis über das Thema, gepaart mit einem hohen Mass an Idealismus um neue Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen und mit einer realistischen, erfahrungsbasierten Einschätzung bezüglich der Grenzen des Machbaren in unseren Alltagsrealitäten.

Anfangs 2011 war es ein Referat über «Integration und Inklusion», das mir noch lebhaft in Erinnerung ist. In diesem stellte die Studentin im ersten Ausbildungsjahr ein ausgesprochen feines Gespür für die Bedürfnisse nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Selbstbestimmung von Menschen mit einer Behinde-

rung unter Beweis. Dabei konnte die Vortragende die Vorzüge wie auch die Grenzen der beiden Modelle eindrucksvoll hervorheben.

Diese und viele andere Einblicke bestärken meinen Eindruck, dass während der Ausbildung in der HFHS eine breite Wissensbasis vermittelt wird, welche die Absolventen befähigen wird, den vielfältigen Herausforderungen im Berufsleben mit Methodenvielfalt und verschiedensten Instrumenten zu begegnen. Gleichzeitig sehe ich die Themen in einer solchen Tiefe vermittelt, dass wir uns in den Institutionen auf neue Mitarbeitende freuen dürfen, die geschult wurden, die Inhalte anthroposophischer Heil- und Sozialpädagogik eigenständig weiterzutragen. Dadurch werden in Zukunft die Studierenden zu mittragenden und mitgestaltenden Kolleginnen und Kollegen.

Aufgrund der Kürze dieses Artikels werde ich nicht auf den Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung während der Ausbildung eingehen. Auch hier durfte ich Zeuge beeindruckender Reifeprozesse werden.

Die nächste Blickrichtung mit der ich auf die HFHS schauen möchte, ist die eines Menschen, mit einem gewissen Verständnis für das Thema Unternehmenskulturen.

Nach jeder Prüfungssequenz ziehen sich die Prüferinnen zurück, um zu einer gemeinsamen Beurteilung zu

kommen. Dabei erlebe ich immer wieder, dass nicht nur die allgemeinen Prüfungskriterien zugrunde gelegt werden, sondern z.B. auch: Wie lässt sich die Qualität eines Referates im gesamten Klassenniveau einordnen? War die Bewertung vor dem Hintergrund der gesamten Klassenleistung gerecht? Entspricht die Leistung des Einzelnen dem Leistungsniveau der höheren Fachschule? Wie steht das Abschlussniveau im Verhältnis zu demjenigen einer Fachhochschule oder dem Berufsabschluss als Fachfrau/-mann Betreuung? Der Blick wird also durch die Mitarbeitenden der HFHS von Innen nach Aussen gerichtet. Diese Vorgehensweise vermittelt ein ausgeprägtes Verständnis für die Bedeutung der Tendenzen in der Gesellschaft und der aktuellen Bildungspolitik. In diesem Fall ist das für die HFHS eine gute Voraussetzung, wach und sensibel auf veränderte Bedürfnisse, Erwartungen oder auch politische Gegebenheiten zu reagieren. Das scheint mir heute eine Qualität zu sein, der ein steigender Stellenwert beizumessen ist. Insbesondere wenn die Ausbildungsfinanzierung durch die Kantone noch nicht verbindlich geregelt ist, werden Wachsamkeit, gepaart mit einem hohen Qualitätsbewusstsein zu überlebensnotwendigen Eigenschaften.

Weiterhin zeigt die Auseinandersetzung der Dozentinnen und Dozenten mit den oben genannten Fragen ei-

ne hohe Bereitschaft, die eigenen Urteile immer wieder zu hinterfragen und gegebenenfalls durch den Fachexperten reflektieren zu lassen. Dieses Merkmal bildet die beste Voraussetzung für eine gut entwickelte Fehlerkultur. Es bildet die Grundlage für ein gesundes Mass an Wandlungsfähigkeit im Sinne eines lebenslangen, persönlichen und selbst organisierten Lernens. Die von mir geschilderten Eindrücke lassen die Besuche in der HFHS immer wieder zu freudigen Ereignissen werden. Sie werden mir auch in Zukunft die Entscheidung leicht machen, mich für Prüfungstermine von meinen eigenen Aufgaben freizuschaukeln.

Udo Pfeil, Sonnhalde, Gempfen

Dr. Hedwig Stauffer Preis 2010

Am 6. September 2010 wurde Dr. Rüdiger Grimm (Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie) und Andreas Fischer (Leiter der HFHS Dornach) in Basel der Dr. Hedwig Stauffer Preis 2010 verliehen. Laut Stiftungsurkunde bezweckt die Stiftung die Vergabe von Auszeichnungen an in der Schweiz tätige Berufsleute und Institutionen, welche auf dem Gebiet der Heilpädagogik eine besondere Leistung vollbracht haben – zum ersten Mal kommen die Preisträger aus der anthroposophischen Heilpädagogik.

Dr. phil. habil. Emil E. Kobi würdigte in seiner Laudatio als Mitglied des Stiftungsrates die Bestrebungen von R. Grimm und A. Fischer, mit der nicht-anthroposophischen Heilpädagogik den Dialog auf praktischer und wissenschaftlicher Ebene zu pflegen. Die Möglichkeit der offenen Begegnung trage zum Abbau von Missverständnissen und zur Akzeptanz der anthroposophischen Heilpädagogik bei.

Der Preis war mit Fr. 20 000 dotiert und wurde von den Preisträgern an die Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie zur Ermöglichung von Forschung weitergegeben.

«Was fang ich denn mit Liebe an?»

Ein Gauklermärchen von Michael Ende

Kunstprojekt des HF08 - Zitate aus den Reflektionen der Studierenden

Zu Sprache und Eurythmie

«Es ist mir, als ob eine Welt im Wort und eine Welt um das Wort existiert»

«Eurythmie fordert meine Wachsamkeit und darin Hingabe. Sie fordert Einfühlung in Bilder und hohe Konzentration. Das ausgewogene Hin und Her, ganz bei mir und wieder bei der Gruppe zu sein, war die Kunst, die manchmal gelang»

Ich und Es

«Ich habe gelernt, mehr Interesse zu entwickeln für Dinge, die mir am Anfang keinen Sinn ergaben. Ich versuche, meine Vorurteile und Wertungen zurückzunehmen und Situationen bewusster wahrzunehmen»

«Das Vertrauen in die Kraft eines gemeinsamen Ziels hat mein Vertrauen in die Möglichkeiten einer Gruppe gestärkt»

Ich mit mir

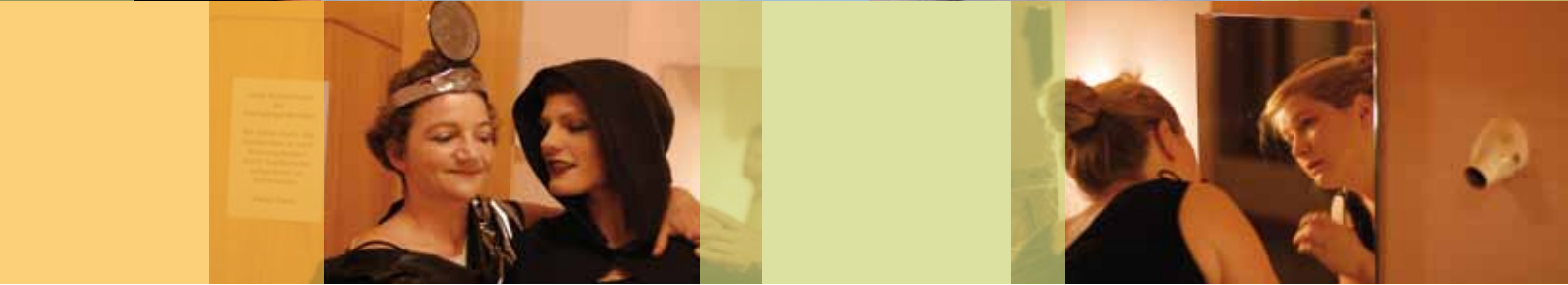
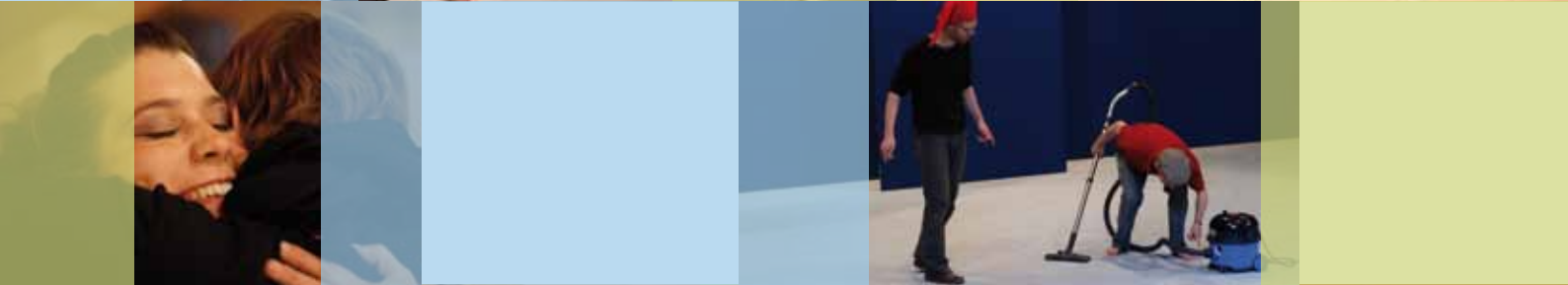
«Die grösste Herausforderung hatte ich mit mir selbst, mit meinen Ängsten und den Ansprüchen, die ich mir stellte. Ich musste lernen an mich selbst und an meine Möglichkeiten zu glauben»

«Ich war über mich selbst erstaunt, als ich merkte, dass ich mehr Zeit und Energie verbraucht habe, mich aufzuregen, statt eine kreative Lösung für unser Problem zu suchen»

Am Ziel

«Auch hinter der Bühne waren wir ein eingespieltes Team. Leises, emsiges Treiben, helfende Hände hier, vorbereitende Gesten dort...»

«Das Leben künstlerisch ergreifen ist einfach etwas vom Besten. Es macht...frei»



Ehemalige Absolventinnen berichten

Nie wieder...

Endlich, nach drei Jahren das Diplom in den Händen zu halten, das ist schon was! Wie sehr habe ich mich auf den 26. Juni 2009 gefreut. Nicht mehr jede Woche nach Dornach fahren und nie wieder diesen elendigen Hügel hochstapfen müssen.

Mittlerweile sind mehr als eineinhalb Jahre vergangen und ich werde übrigens ab Ende Mai 2011 doch wieder den Hügel hochstapfen – freiwillig. So viel zu meinem «nie wieder»...

Nach der Ausbildung war klar, dass ich weiterhin in der Institution bleiben würde, aber ab Sommer/Herbst mit

neuen Aufgaben, innerlich mit neuen Vorsätzen und Idealen. Nach mehreren Jahren Arbeiten auf einer Wohngruppe wollte ich unbedingt damit aufhören und erst mal nicht mehr direkt mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, nicht zu vergessen mein grosser Wunsch nach einem zusätzlichen freien Tag.

Beides ging nicht wirklich in Erfüllung. Zum einen unterrichtete ich direkt nach den Sommerferien Deutsch in der Mittelstufe. Zum anderen war ich nach drei wohngruppenlosen Monaten aufgrund eines Notfalls plötzlich wieder voll eingebunden, wenn auch nur mit einer Jugendlichen. Den Deutschunterricht habe ich letzten Sommer abgeschlossen, die Jugendliche, die bei uns wohnt, wird in diesem Sommer austreten. Dann geht's aber los mit meinen Wünschen und Vorsätzen... Obwohl ich neue Aufgaben im Büro sowie das Einführen und Begleiten von Mitarbeitenden übernommen habe, ist vieles auch beim Alten geblieben.

Auf der einen Seite hat es in dem Sinne Vorteile, in der gleichen Institution zu bleiben, dass man in sehr vielen Bereichen Bescheid weiss, flexibel einsetzbar ist, so auch abwechslungsreich tätig sein kann und die Einrichtung als Ganzes im Bewusstsein hat. Zum anderen besteht immer die Gefahr, in der alten Rolle zu verweilen, zu verharren; Schwierigkeiten zu haben, sich zu verändern; Aufgaben, die man sonst immer selbstverständlich übernommen hat, plötzlich abzulehnen; neue Impulse, Ideen in Bereiche einzubringen, die vorher nicht zum eigenen Aufgabenfeld gehörten.

Ausbildungsinhalte sind bei mir ehrlich gesagt nicht mehr so im Bewusstsein. Für mich steht viel mehr die Ausbildung als Ganzes im Vordergrund, die persönli-

«Ich hatte eine sehr gute und schöne Hospitationswoche. Dabei beeindruckte mich besonders das Arbeitsklima sehr. Ebenso das Zusammenspiel und der Einbezug der verschiedenen Ressourcen.»

che Entwicklung, die ich – zumindest hoffe ich das – in den drei Jahren gemacht habe. Ohne den künstlerischen Teil, insbesondere die Eurythmie, aber auch die guten Gespräche ausserhalb des Klassenzimmers, hätte ich die drei Jahre nicht durchgezogen. Für mich waren und sind genau diese Inhalte für meine eigene persönliche Ausbildung und Entwicklung entscheidend.

Swenja Bönzli-Heyers HF06

Gestrandet in Mexiko

Wie wird mir all der gelernte Stoff in meiner Zukunft von Nutzen sein? Oft habe ich mir während der Ausbildung diese Frage gestellt.

Bereits im Laufe des Studiums – und meiner Arbeit mit beeinträchtigten Erwachsenen – konnte ich viele Themen in die Praxis transferieren, doch wusste ich nicht, wie meine Zukunft wohl als Sozialpädagogin aussehen würde. Das Berufsfeld ist so breit! Ich wusste, ich würde sehr gerne mit Kindern arbeiten.

Kurz nach Abschluss an der HFHS Dornach war ein Auslandsaufenthalt geplant, ein längerer gar und ich strandete bald an der mexikanischen Karibikküste. Wie es das Schicksal wollte, stiess ich dort auf die einzige ökologische, internationale und integrative Waldorfschule im Land. Ak lu'um heisst sie und der Name be-

deutet in der Sprache der Mayas ‚Mutter Erde‘. Mitten im Urwald gelegen, beherbergt sie zwei Vorschulklassen und drei Klassen der Unter- und Mittelstufe.

Nach einem Besuch und nach einigen Gesprächen bewarb ich

mich. Die Tatsache meines absolvierten Studiums war eine Eintrittskarte: sie nahmen mich mit Handkuss. Da ich jedoch mein erstes Kind erwartete, arbeitete ich anfangs im Büro. Ein paar Monate nachdem meine Tochter zur Welt gekommen war, stieg ich wieder ein, diesmal in der Spielgruppe. Und inzwischen arbeite ich im Kindergarten.

Durch all die Zeit besuchte ich unsere wöchentliche Gesamtsitzung. Darin behandeln wir Themen wie Theosophie, Kunst, verschiedene Bereiche der Waldorfpädagogik und vieles mehr. Für mich war das alles nicht mehr Neuland, allerdings behandeln wir hier die Themen in Spanisch und Englisch. Wie froh ich nur darum war, vieles bereits zu kennen!

Da die Schule noch sehr jung ist – wir sind im 5. Jahr – sind die Lehrer teilweise noch nicht lange mit der Anthroposophie vertraut. In der Zwischenzeit lernte ich die Sprachen besser zu beherrschen; so kann ich nun mehr und mehr Themen meiner Ausbildung einbringen

«Die Hospitationswoche war für mich so interessant, dass ich gern länger geblieben wäre.»

und den Alltag mitgestalten. Meine Notizen und Bücher aus dieser Zeit helfen mir sehr. Momentan sind Themen des ersten Jahrsiebtens von grossem Belang. Aber auch Theosophie, Teamarbeit und die Erfahrungen aus der Praxis meiner vorherigen Tätigkeit waren und sind sehr hilfreich.

Vor allem auch die Beobachtungsberichte, die meine Sinne darauf geschult haben ganz genau hinzuschauen, sind bei Elterngesprächen, Problembewältigungen oder bei Abschlussberichten der Kinder ein wertvolles Werkzeug. Auch hilft es mir einzuschätzen, was die Kinder an Geschichten, Versen und Reigen brauchen. Ich werde meine Ausbildungszeit in Dornach nicht missen wollen. Sie hilft mir in meinem täglichen Leben und hat mir die Türen geöffnet, dass ich nun hier diesen anspruchsvollen und so schönen Beruf als Kindergärtnerin ausüben darf.

Carola Piccino-Isler HF05

Erkämpfte Erfahrungen

Meine Ausbildung als Sozialpädagogin an der HFHS begann ich, nachdem ich bereits zwei Jahre «ungelernt» auf einer Wohngruppe in einer anthroposophischen Institution gearbeitet habe. Diese Praxiszeit im Vorfeld diente mir als erste Erfahrung, auf die ich nun aufbauen konnte. Ich war froh, eine Ausbildung gefun-

den zu haben, die mir sehr passend auf die vielseitigen Erfordernisse dieser Arbeit zugeschnitten schien, wobei mir die anthroposophische Ergänzung besonders wichtig war als Weltanschauung, mit ihrem Menschenbild und ihrer Pädagogik. Dieses theoretische Wissen konnte ich zunehmend einbringen in die Praxis, indem ich Begleitprozesse mit den Klienten neu aufgriff, vertiefte und erweiterte. Der Rückhalt im Team und die Offenheit dafür gaben mir von Anfang an weitgehend Gleichberechtigung in Pflichten wie Rechten, da ich ja schon zwei Jahre dort in solcher Position gearbeitet hatte. Dies ermöglichte mir ein Lernfeld, in dem ich gerne Verantwortung übernahm und neue Blickwinkel beitragen konnte, in Begleitung durch Ausbilder, Team und Schule.

Am Ende meines zweiten Jahres bot sich mir die Gelegenheit, mein drittes Jahr auf einer anderen Wohngruppe der Institution zu verbringen. Dies wollte ich nutzen, um im Rahmen der Ausbildung weitere Erfahrungen zu sammeln mit anderen Klienten. Wie anders dieses Arbeiten auf der nach aussen hin ähnlichen Wohngruppe war, hatte ich nicht erwartet. Obwohl in der gleichen Institution, bilden sich doch auf jeder Gruppe andere Teamstrukturen, eine anders gelebte Pädagogik, ein anderes Verständnis von der Rolle einer Schülerin. Dies war mir vorher nicht bewusst und es veränderte mein

bisheriges berufliches Selbstverständnis, da hier von mir als Schülerin weniger Verantwortung erwartet wurde, ich eher am Rande mitlief und dadurch weniger im Team und in den Sitzungen mitten im Gespräch war. Dies war so gegensätzlich zu meiner sehr involvierten Position im vorherigen Team, dass ich lange Mühe hatte, meinen Platz zu finden. Meine Mentorin aus der Schule half mir dabei, die Chancen darin zu sehen und zu nutzen. Ihre Wahrnehmung und Reflexion unterstützte mich bei meiner Entscheidung, an diesem Arbeitsplatz zu bleiben, auf bisher geknüpfte Beziehungen zu den Klienten und Mitarbeitern aufzubauen, in der Teamarbeit eine eigene Position zu finden und zu vertreten lernen, dabei aber auch immer wieder über den Tellerand zu blicken und Offenheit für den grösseren Zusammenhang zu bewahren und zu schulen.

Meinen Platz einzunehmen gelang mir, nachdem ich die Ausbildung beendet hatte und als Mitarbeiterin angestellt wurde. Zu diesem Zeitpunkt verliess ein Mitarbeiter das Team, der über Jahre eine tragende Rolle innehatte. Somit war ich sofort angesprochen, diese Lücke mit zu füllen und Verantwortung zu übernehmen. Ich fand eine neue Freude daran, wieder voll mittragen, -denken und -reden zu können.

Zwischendurch gab es nach der Ausbildung auch immer wieder Phasen, in denen ich desillusioniert und

ohne Vertrauen in meine Kraft und mein eigenes Feuer, an mir und meinem Arbeitsplatz zweifelte. Ich wusste nicht mehr, ob meine Fachkompetenz ausreichend für die übertragenen Aufgaben war – und ob mein volles Engagement tatsächlich erwünscht war. Ich muss wohl lernen, für äussere und innere Durststrecken einen langen

Atem zu entwickeln und an mir zu arbeiten. Ich finde es nach wie vor sehr spannend, in eine soziale Einrichtung hineinzuwachsen über einen längeren Zeitraum, eigene Entwicklungsschritte wie die der anderen mit zu verfolgen, Konflikte durchzutragen, die Bewegung des Ganzen wahrzunehmen in ihren Vernetzungen und den eigenen Platz zu finden, um von dort aus die Arbeit am gemeinsamen Ziel kraftvoll mitgestalten zu können.

«Die Resonanz, die man von den Jugendlichen erhält, ist klar und unverblümt. Diese Jugendlichen können einem ganz schön auf die Nerven gehen und fünf Minuten später das Gefühl geben, dass man genau der richtige Mensch für diesen Job ist.»

Verena Henn HF06

«Diese Hospitation war eine gute Erfahrung für mich. Aus dem Traum, dort eventuell später einmal zu arbeiten, wurde ich allerdings ziemlich unsanft in die Realität katapultiert. Es ist ein sehr strenger Job.»

Das Wagnis eingehen

Nach 12 Jahren Rudolf Steiner Schule hatte ich mich für den anthroposophischen Ausbildungsweg in Dornach entschieden. Es schien mir irgendwie logisch, dass mein Weg in dieser Richtung weiter gehen würde. Durch die verschiedenen Praktika in der IMS-Stufe war mein Berufswunsch immer deutlicher geworden.

Ich bewarb mich also für eine Praktikumsstelle mit Aussicht auf einen Ausbildungsvertrag. Mein damaliges Arbeitsfeld war ein kleines familiäres und anthroposophisches Heim für Menschen mit Behinderung. Mich nach dem Praktikum auf einen Pilotkurs Sozialpädagogik einzulassen, war ein spannendes Wagnis, dem ich voller Neugierde entgegen trat. Den menschenkundlichen und pädagogischen Hintergründen, die ich jeden Tag bereits während des Kindergartens erleben durfte, auf die Spur zu kommen, war dabei

meine grösste Motivation. In der Ausbildung traf ich dann auf eine bunt gemischte Menschenmenge unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Arbeitserfahrung.

Alles war neu, sowohl für die Dozenten wie auch für die Studierenden. In der Rückblende waren es vielfach ‚Kleinigkeiten‘, die zu grossen Diskussionen führten; Fragen und Anregungen von uns Studierenden wurden erst genommen. Es war einerseits immer ein gewisser Spielraum vorhanden, andererseits war auch ab und zu eine gewisse Unsicherheit zu spüren.

Die Ausbildung war stets sehr praxisbezogen und vor allem die intensiven Studienwochen der Erlebnis- und Theaterpädagogik sind mir in bester Erinnerung!

Immer wieder wurden Themen behandelt, die ich direkt in die Praxis einbringen konnte, aber natürlich auch solche, bei denen ich es viel schwieriger hatte, einen Zugang zu finden. Sehr deutlich in Erinnerung sind mir die Supervisionsstunden im dritten Jahr, bei denen ich eine fruchtbare Hilfestellung für die tägliche Arbeit fand.

Überall, wo man sich mit Menschen auseinandersetzt, sind es unterschiedliche Ebenen, auf die man trifft. So war es immer wieder die Konfrontation mit sich selbst und den eigenen Grenzen, aber auch mit dem Umfeld, in dem man sich bewegte. Viel Zwischenmenschliches wurde besprochen und diskutiert.

Das Produkt dieser Ausbildung ist schwer zu erkennen, da es so viele verschiedene Inhalte und Gebiete umfasste.

Nach der Ausbildung blieb ich noch für ein Jahr an meinem alten Arbeitsort. Die Ausbildung war eine sehr intensive und auch anstrengende Zeit gewesen und ich war froh, einfach mal ‚nur‘ arbeiten zu können. Bald schon wurde es aber Zeit für eine berufliche Veränderung. Auf der Wohngruppe fehlte mir das konkrete ‚Produkt‘ an meiner Arbeit. Es gab zwar viel Zwischenmenschliches und viel Nähe in der täglichen Arbeit, aber nichts ‚zum Anfassen‘. Also packte ich die Chance und nahm eine Stelle in einer Werkgruppe für Menschen mit Behinderung an. In einem völlig neuen Berufsfeld und einer nicht-anthroposophischen Institution wurde nun mein Können unter Beweis gestellt. So musste ich mich auf einen völlig neuen menschenkundlichen Ansatz einlassen, in einer noch unbekannteren und grossen Institution.

In der täglichen Arbeit geniesse ich grosse künstlerische Freiheit und kann diverse Produkte herstellen. Das Wagnis, eine neue, nicht-anthroposophische Stelle anzunehmen, hat sich gelohnt. So kann ich immer wieder einzelne Aspekte der Ausbildung in meine Arbeit einfliessen lassen. Dabei hat sowohl die Praxis als auch die Schule einen wichtigen Teil beigetragen.

In der Ausbildungszeit habe ich viele Menschen getroffen, die bis heute eine grosse Rolle in meinem Leben spielen. Es sind Freundschaften aus dem Team der Praxisarbeit, aber auch aus der Schule.

Ausgelernt fühle ich mich noch lange nicht, immer wieder begegnen mir Situationen und Menschen, die mich an meine Grenzen bringen, mir grosse Fragezeichen in den Weg stellen und mich zweifeln lassen. Ich habe dank der Ausbildung aber Werkzeuge gefunden, für die ich bis heute dankbar bin.

Laura Berger HF05

Jahresrechnung 2010/Budget 2011

Aufwand

	Ergebnis 2010		Budget 2010		Budget 2011	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Mitarbeiter						
Gehälter	487'536.80		495'000.00		516'000.00	
Honorare	155'634.70		180'000.00		185'000.00	
Honorare Vorstand	900.00		1'000.00		1'000.00	
Liegenschaftsunterhalt	62'465.60		59'000.00		60'000.00	
Führungsverantwortung	0.00		46'000.00		29'000.00	
Honorare PA/Diverses	7'220.00		7'000.00		7'000.00	
Weiterbildung	18'120.10	731'877.20	25'000.00	813'000.00	25'000.00	823'000.00
	<u>166'674.15</u>	166'674.15	<u>177'000.00</u>	177'000.00	<u>177'000.00</u>	177'000.00
Sozialleistungen						
Unterricht						
Lehrmittel	39'419.72		42'000.00		44'000.00	
Betrieb						
Betriebskosten	98'333.40		110'500.00		115'500.00	
Verwaltung						
Büro- und Druckkosten	40'680.28		49'000.00		34'000.00	
Abschreibungen	25'162.80		15'000.00		20'000.00	
Gebäude						
Liegenschaftsaufwand	295'869.40	499'465.60	267'500.00	484'000.00	233'000.00	446'500.00
Total	<u>295'869.40</u>	<u>1'398'016.95</u>	<u>267'500.00</u>	<u>1'474'000.00</u>	<u>233'000.00</u>	<u>1'446'500.00</u>

Ertrag

	Ergebnis 2010		Budget 2010		Budget 2011	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Unterricht						
HF Ausbildung	1'210'044.00		1'234'000.00		1'217'000.00	
Führungsverantwortung	0.00		97'000.00		37'000.00	
PA Kurs	24'525.90		23'000.00		37'000.00	
Andere Kurse	14'550.00	1'249'119.90	10'000.00	1'364'000.00	11'000.00	1'302'000.00
Übrige Einnahmen						
Verbandsbeitrag	40'000.00	40'000.00	40'000.00	40'000.00	40'000.00	40'000.00
Zinsen	1'462.01		1'500.00		1'500.00	
Div. Einnahmen	30'196.33		25'000.00		25'000.00	
Mieteinnahmen	50'680.00	82'338.34	49'600.00	76'100.00	49'600.00	76'100.00
Total		1'371'458.24		1'480'100.00		1'418'100.00
+Gewinn/-Verlust		-26'558.71		6'100.00		-28'400.00

Bilanz per 31. Dezember 2010

Aktiven

	2009		2010	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Umlaufvermögen				
Kasse	1'429.60		2'967.10	
Postscheck	33'273.36		28'219.28	
Banken	683'649.35		440'495.92	
Forderungen	257'967.10		364'248.40	
Delkredere	<u>-10'000.00</u>	966'319.41	<u>-10'000.00</u>	825'930.70
Anlagevermögen				
Wertschriften		1.00		1.00
Darlehen Waldo		100'000.00		100'000.00
Ruchti-Weg 7	609'000.00		579'000.00	
- Abschreibung	<u>-30'000.00</u>	579'000.00	<u>-28'000.00</u>	551'000.00
Ruchti-Weg 9	672'000.00		639'000.00	
-Abschreibung	<u>-33'000.00</u>	639'000.00	<u>-31'000.00</u>	608'000.00
Mobilien		<u>39'496.20</u>		<u>64'147.95</u>
		<u>2'323'816.61</u>		<u>2'149'079.65</u>

Passiven

	2009		2010	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Fremdkapital				
Diverse Passiven		108'298.55		45'109.85
Freie Gemeinschaftsbank Treuhand	19'000.00		11'000.00	
Freie Gemeinschaftsbank Treuhand	<u>100'000.00</u>	119'000.00	<u>0.00</u>	11'000.00
Fonds für Studienbeihilfen	59'126.60		64'126.60	
+ Spenden	5'000.00		5'145.00	
- Leistungen	<u>-</u>	64'126.60	<u>-1'500.00</u>	67'771.60
Sozialfonds	138'391.60		124'607.65	
+ Zugänge	3'629.35		3'610.85	
- Leistungen	<u>-17'413.30</u>	124'607.65	<u>-4'245.40</u>	123'973.10
Eigenkapital				
Lebensversicherungen	222'021.85		222'021.85	
Rückstellung Unterhalt	65'000.00		85'000.00	
Vereinsvermögen	<u>1'596'895.97</u>	1'883'917.82	<u>1'620'761.96</u>	1'927'783.81
				-26'558.71
+/- Gewinn/Verlust		23'865.99		<u>2'149'079.65</u>
		<u>2'323'816.61</u>		

Erläuterung von Bilanz und Jahresrechnung 2010

Dieses Jahr schliesst mit einem kleinen operativen Verlust von Fr. 6'558.71 ab. Dies liegt vor allem am nicht zustande gekommenen Kurs «Führungsverantwortung», der mit einem deutlichen Überschuss budgetiert war. Ansonsten konnten die einzelnen Positionen wiederum gut eingehalten werden. Durch die Aufstockung der Rückstellungen für Renovationen (sind für nächstes Jahr budgetiert) erhöht sich der Verlust auf Fr. 26'558.71.

Umlaufvermögen:

Die Liquidität war in den letzten Jahren so anhaltend gut, dass sich der Vorstand entschlossen hat, das grössere der beiden Darlehen bei der Freien Gemeinschaftsbank über Fr. 100'000 zurückzubezahlen. Dies ist auch sachlich gerechtfertigt, da der Vertrag mit der BSV-Vorfinanzierung begründet war. Das ist nun ja schon bald wieder «lange vorbei».

Anlagevermögen:

Abschreibungen auf Immobilien und Mobilien wurden wie in den Vorjahren behandelt. Einzig die Mobilien sind markant gestiegen: neu renovierte Räume benötigen auch neues Material... Die Renovationen wurden nicht aktiviert.

Fremdkapital:

Durch die Darlehensrückführung besteht das Fremdkapital fast ausschliesslich aus laufenden Verbindlichkeiten und den stehenden Fonds (Studienbeihilfen, Sozialfonds), die kaum Bewegung zeigen.

Eigenkapital:

Das Eigenkapital erfuhr nur eine Veränderung durch die Verbuchung des Vorjahresergebnisses.

Erfolgsrechnung 2010 und Budget 2011

Wie eingangs erwähnt, konnte das Budget bis auf die Position Führungsverantwortung gut eingehalten werden – mit den üblichen durch das Leben bedingten Schwankungen. Aufgrund der «kleinen Zahlen» in unseren Schwankungsbereichen verkehrt sich der budgetierte geringe Gewinn in einen scheinbar hohen Verlust: was angesichts der guten Eigenkapitalausstattung aber kein Problem darstellt. Wir hätten z.B. letztes Jahr die Rückstellung über Fr. 20'000.— veranlassen können, dann wären die Jahresergebnisse ausgeglichener. So fallen Gewinn und Verlust in verschiedene Jahre, gleichen sich aber letztendlich aus.

Das Budget 2011 ist zwar von hoher Kontinuität geprägt und dennoch ist ein markanter Verlust zu sehen. Dies liegt ein weiteres Mal an den weitergeführten Renovationen und einer gewissen Zurückhaltung im Ertragsbudget.

Rainer Menzel, Finanzvorstand

Herzliche Gratulation

Am 19. April 2011 wurde Andreas Fischer von der Universität Siegen (DE) der Titel «Doktor der Erziehungswissenschaften» verliehen. Es war dies das Ende eines langen Weges: Weihnachten 2005 hatte Andreas Fischer sich entschlossen, eine Dissertation zum Thema Qualitätsentwicklung zu schreiben. Nach einem Umweg über die Humboldt Universität zu Berlin kam er im Jahre 2007 an die Universität in Siegen und reichte dort im August 2010 seine schriftliche Arbeit mit dem Titel «Zur Qualität der Beziehungsdienstleistung in Institutionen für Menschen mit Behinderungen» ein. Andreas Fischer hat im Rahmen seiner Dissertation die Frage nach der eigentlichen Qualität in der Begleitung und Betreuung von Menschen mit Behinderungen bearbeitet. Sein spezielles Augenmerk galt der Gestaltung der Beziehung in der heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Arbeit, insbesondere unter dem Blickwinkel des anthroposophischen Menschenverständnisses und des QM-Verfahrens «Wege zur Qualität». Beide bieten eine Grundlage, um die Qualität der Beziehungsgestaltung entwickeln und evaluieren zu können.

In einer breiten Studie wurden nicht nur Mitarbeitende von über zwanzig Institutionen befragt, sondern es wurden auch Betroffene, Angehörige und Auditoren in die Erhebung mit einbezogen.

Die Arbeit wurde angenommen und am 19. April 2011 hat Andreas Fischer mit der Disputation das Promotionsverfahren abschliessen können.

Wir gratulieren unserem Kollegen ganz herzlich zu seinem erfolgreichen Abschluss dieses Projektes und hoffen, dass künftige Ferien mehrheitlich wieder der Erholung statt dem Studieren und Schreiben dienen werden.

Kolleginnen und Kollegen der HFHS

Fotos: Matthias Spalinger und andere
Gestaltung: a+ Basel
Druck: Druckerei Krebs AG



HFHS | Ruchti-Weg 7 | CH-4143 Dornach
Tel. 0041 61 701 81 00 | Fax 0041 61 701 81 11
info@hfhs.ch | www.hfhs.ch

